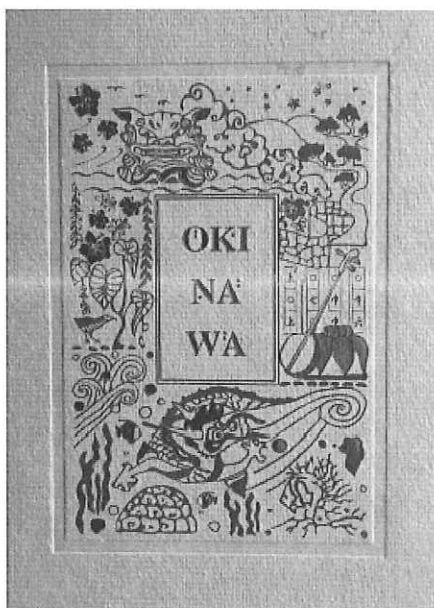


Buchbesprechung III



Valeria Jana Schwanitz und August Wierling:

Okinawa. Unterwegs in Japans südlichen Landen.

208 Seiten, gebunden. Schenkendöbern:

Manpuku-Verlag 2015. ISBN-13: 978-3981516838.

Preis: 24,90 €. <http://www.manpuku-verlag.de>

Mit *Okinawa. Unterwegs in Japans südlichen Landen* haben die Autoren Valeria Jana Schwanitz und August Wierling eine Lücke gefüllt, die seit 1927 geklafft hat – nach Richard Goldschmidts damals erschienenem Reisebericht wieder ein deutschsprachiges Buch, das auf einer eigenen, langen Reise basiert und Wissen, Ansichten und Einsichten in Okinawa für Reisefreudige wie Daheimbleibende auf dem neuesten Stand bündelt.

Der besondere Wert des im eigenen Manpuku-Verlag in reicher Ausstattung mit geprägter Büttenpapierbespannung und zahlreichen hochwertigen Bildern erschienenen Werks liegt in der Zusammenschau von Funden und Befunden aus allen Disziplinen, die für ein umfassendes Studium von Okinawa wichtig, meistens aber akademisch korrekt auf einzelne Fächer verstreut sind: Geschichte und Gegenwart; Mythologie, Religion und Alltagsleben; Musik, Literatur, Bühnenkünste und Handwerk; Geographie, Geologie, Fauna und Flora und nicht zuletzt *shokubunka*, also die kulinarische Kultur. Die naturwissenschaftliche Bildung der beiden Autoren macht sich bemerkbar z.B. bei der prägnanten und korrekten Darstellung von Vorgängen wie der Herstellung von Awamori, Okinawas berühmtem Inselschnaps (S. 149ff.). Die sachliche Schilderung der kulturellen und technischen Aspekte ist auch hier gepaart mit Impressionen von einem Besuch bei einem Brenner in Naha. Das ausgebreitete Füllhorn ist keineswegs nur Buchwissen, sondern wurde von den Autoren im Schweiß ihres Angesichts aus erster Hand erworben, denn sie waren drei Monate mit dem Fahrrad auf der subtropischen Hauptinsel unterwegs.

Für ein derartig mit sachlichen Informationen gespicktes Buch ist es erstaunlich, dass es sich trotzdem außerordentlich lebendig liest. Wenn, wie ab S. 14, zunächst das Üppig-Paradieshafte geschildert, gar zelebriert wird (ein altes Motiv der Okinawa-Rezeption), sorgen bald folgende, ironische Einsprengsel dafür, dass die Gegenwart, die sich den Bewohnern weitgehend unparadiesisch darstellt, nicht aus dem Blick gerät. Auch die alphabetische Aufzählung der Bereiche, in denen die Präfektur in Japan vorn liegt, zeigt auf, wie komplex die Realitäten in Japans südlichen Landen sind: Älteste, Arbeitslose, Ausländer, Bierkonsum (2. Platz), Fastfoodketten, Kinder, Schnellschuss-hochzeiten u.a. (S. 15f.). Schwanitz und Wierling sparen die Schattenseiten nicht aus, sie treten ergänzend zum subtropischen Farbenrausch und offenbaren Okinawa als ein Land der Widersprüche.

Ein besonderes Problem beim Schreiben über Japan auf Deutsch ist die treffende Übersetzung von Fachbegriffen, die für das Englische manchmal, auf Deutsch aber seltener festgelegt sind – und für Okinawa schon gar nicht. Hier gelingen den Autoren ein paar kleine Meisterstücke: Die kleinen, mit den Schriftzeichen *ishi-gan-tō* versehenen Steine, die Häuser vor den auf geraden Wegen auf sie zukommenden Geistern schützen sollen, werden „Geisterprallsteine“ genannt (S. 52) – ebenso zutreffend wie sprachlich schön. Das alte Verhältnis des Königsreichs Ryūkyū zum Kaiserreich China, das als wohlwollender Riese seinen Einfluss in Asien weitgehend friedlich ausübte, wird treffend als das eines „Einerschülers“ (S. 69) beschrieben. – Das kleine Inselkönigreich tat alles, um bei den Chinesen hoffähig und anerkannt zu bleiben, und schickte über die Jahrhunderte mehr als 10.000 junge Männer zum Studium nach Peking. Auch die Formulierung, Ryūkyū wäre „im positiven Sinne ein Operettenstaat“ gewesen (S.72) beleuchtet einen Aspekt dieser asymmetrischen Beziehung: Um sich nicht kleiner und weniger zivilisiert als andere Tributstaaten wie Korea, Siam oder Vietnam zu geben, wurden die Architektur des Schlosses Shuri und die Zeremonien des Hofstaats anlässlich chinesischer Gesandtenbesuche theatralisch inszeniert und die Besucher mit

Bühnenkünsten und Gaumenfreuden verwöhnt, die genau auf den chinesischen Hofgeschmack ausgerichtet waren.

Die Autoren finden immer wieder prägnante, erfrischende Formulierungen, die anregen, gelegentlich auch Reibungen erzeugen wie die „Flotte niedlicher Fischerboote“ (S. 65) des Königreichs, wobei „niedlich“ davon abhängt, ob man die Hochseedschunken mit damaligen japanischen Schiffen oder einem heutigen Ozeanriesen vergleicht. Kleinere Errata wie „Heike-Kriege“ statt *Gempei*-Kriege (S. 44) oder die Ansiedlung der US-Basen Camp Kinser und Camp Foster in Uruma statt in Urasoe bzw. in Ginowan und Nachbargemeinden (S.44) fallen angesichts der Fülle des Materials nicht ins Gewicht.

Das vorgelegte Buch ist kein einfacher Reiseführer etwa in der Art der „Lonely Planet“-Serie, sondern eine informationsreiche, anregende, aber gut lesbare Zusammenschau der wesentlichen Aspekte Okinawas für deutschsprachige Leser, die sich vor einer Reise tiefer über diesen faszinierenden Teil Japans informieren möchten oder aber bequem im heimischen Lesesessel von den Autoren auf eine ungewöhnliche Reise zwischen Buchdeckeln mitgenommen werden möchten. Die hochwertige, auf angenehme Weise altmodische Ausstattung macht das Buch auch optisch zu etwas Besonderem.

Prof. Till Weber
(Ryukyu-Universität, Okinawa)